8b
DG
70
.P7
W45
1909

Digitized by the Internet Archive
in 2017 with funding from
Getty Research Institute

https://archive.org/details/pompeivorderzers00weic

8b
DG
70
.P7
W45
1909

EINE DEUTSCHE AUSGABE

POMPEI

VOR DER ZERSTOERUNG

VON

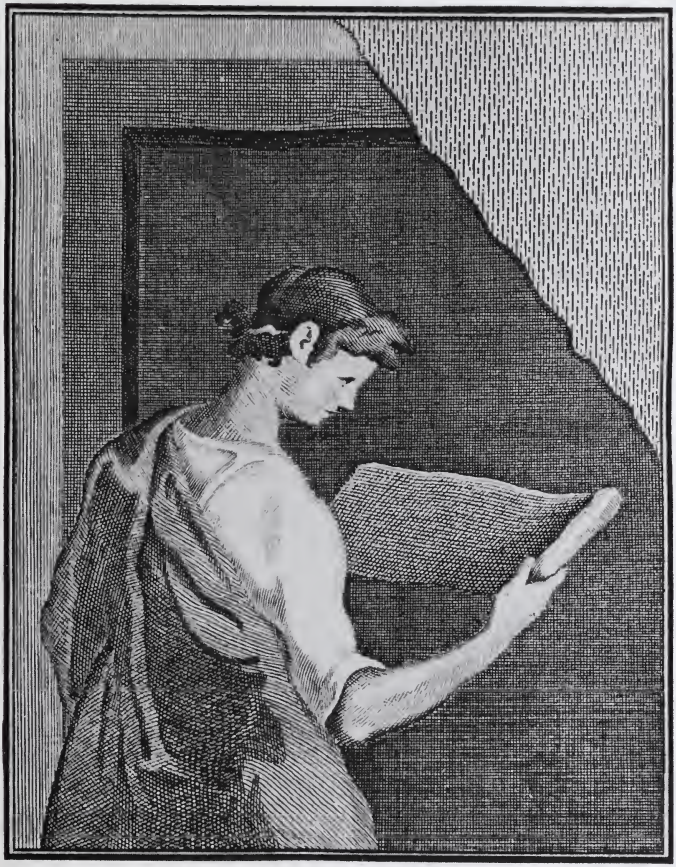
C. WEICHARDT

EINHORN-VERLAG · MÜNCHEN-LEIPZIG

THE LIBRARY
THE UNIVERSITY
OF TEXAS

PRESENTED BY

Halsted B. VanderPoel



THE GETTY RESEARCH INSTITUTE LIBRARY

Halsted VanderPoel Campanian Collection

„Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis“

Goethe

POMPEI
VOR DER ZERSTOERVNG

RECONSTRVCTIONEN
DER TEMPEL VND IHRER VMGEBVNG

VON

C. WEICHARDT

4. AUFLAGE / HERAUSG. VON PROF. VON DUHN

EINHORN-VERLAG IN MÜNCHEN UND LEIPZIG

Inhalt

Vorwort . . . . . Seite 5

I. Wie Pompeji in der Landschaft lag . . . . . „ 7

II. Der Tempel des Apollo . . . . „ 17

III. Der Tempel des Jupiter . . . „ 23

IV. Der Tempel der Fortuna Augusta . . . . . „ 37

V. Der Tempel des Vespasian . . „ 43

VI. Der Tempel der drei Götter . „ 47

VII. Der Tempel der Isis . . . . . „ 52

VIII. Der griechische Tempel . . . „ 56

Briefe des jüngeren Plinius über den Untergang Pompejis . . „ 64

Schluß . . . . . „ 70

Plan der ausgegrabenen Stadtteile . . . . . „ 13

Alle Rechte vorbehalten

Druck von Oscar Brandstetter in Leipzig

THE GETTY RESEARCH
INSTITUTE LIBRARY

Vorwort

Es bedarf wohl einer kurzen Rechtfertigung, warum kaum ein Jahr nach dem Erscheinen meines größeren Pompejiwerkes hier eine kleine Ausgabe desselben folgt, die in kurzer Textfassung und in verkleinerter Wiedergabe der wesentlichsten Zeichnungen die Resultate langjähriger Forschung zusammenfaßt.

Wird die große Ausgabe durch die eingehenden Erläuterungen und Beweisführungen, durch die Masse der Illustrationen dem Pompejifreund eine willkommene Lektüre in der Heimat sein, so ist das vorliegende Werk eher geeignet, in Pompeji selbst beim Durchwandern der weitläufigen Ruinenstätte ein Bild der Tempel zu geben, wie sie sich einst dem Auge dargeboten haben mögen, als noch die sorglosen Stadtbewohner die Schrecken nicht ahnten, die ihnen der längst erloschene Vesuvkrater bereiten sollte.

Das heutige Pompeji ist fast nur noch ein Schatten, eine Andeutung der sechshundertjährigen Kultur, die in Stein und Farbe hier ihren Ausdruck suchte.

Dieser schattenhaften Vorstellung Körper zu geben,

einen Ausschnitt aus der antiken Welt in möglichst wahrer Darstellung der Tempel, sowie der Lage der Stadt zu bringen — im Licht des Tages und doch wie einen über den Ruinen aufsteigenden Traum aus alter Zeit, — den durch den Anblick grauenvoller Verwüstung ermüdeten Besucher wieder aufzurichten durch lebensfrische Bilder einstiger Schönheit, Bilder, die neben den umgesunkenen Resten aufrecht stehen vor seinen Augen: das ist der Zweck dieses kleinen Buches, das nun die Stätte im Sarnotal wieder aufsucht, dem es seine Entstehung verdankt.

Leipzig, den 1. Januar 1898.

C. Weichardt

Vorwort zur vierten Auflage

Viel zu früh ist Weichardt uns entrissen. Er hat uns nicht mehr beschenken können mit der rekonstruierenden Bearbeitung der nicht religiösen öffentlichen Gebäude und Privathäuser Pompejis, die er in erfreuliche Aussicht gestellt hatte, hat auch nicht die weiteren Geschicke seiner Arbeit verfolgen können.

Der Bitte der Verlagsbuchhandlung folgend habe ich diese „kleine Ausgabe" durchgesehen. Nur an verschwindend wenig Punkten habe ich geändert. Das noch unter Mau's Augen entstandene Hauptwerk war eben vortrefflich gearbeitet, und damit auch für diesen Auszug eine sehr sichere Grundlage geschaffen.

Heidelberg, im August 1909.

F. von Duhn

Figur 1

Wer von Neapel seinen Weg nach dem wieder auferstandenen Pompeji nimmt, kann sich des mächtigen Eindrucks nicht erwehren, den die Landschaft zwischen Vesuv und Meer auf ihn ausübt. Der dunkle, graublaue Berg mit dem rauchenden Gipfel hat diesen fruchtbaren volkreichen Gefilden dauernd seinen Stempel aufgedrückt:

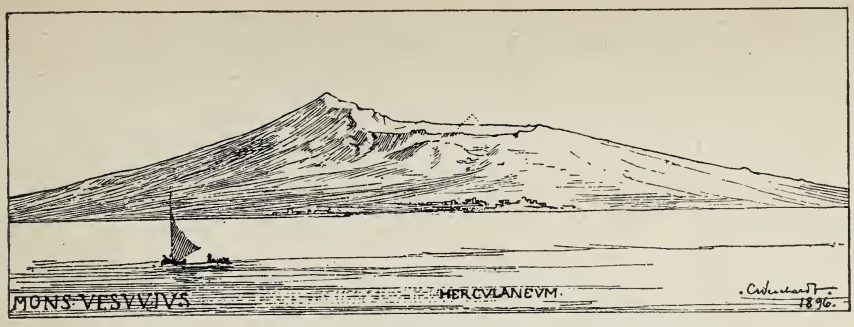
Breite schwarze Lavaströme, die dem Berg entquollen, langsam und verderbenbringend sich bis ins Meer ergossen, Aschen- und Steinregen, der die Städte begrub, darüber neue Lavaströme und dazwischen über der Zerstörung des Alten, inmitten üppiger Vegetation die Ansiedelungen unserer Tage, das alles erkennt das staunende Auge wie eine Einleitung zu dem großen Eindruck, der unser in Pompeji harrt, in der verschütteten und wieder ausgegrabenen alten Römerstadt griechischer Kultur. —

Figur 2. Der Vesuv von heute im Schnee (von Westen gesehen)

Weiterhin mündet der kleine, aber wasserreiche Sarno ins Meer. Einst floß er, ein schiffbarer hafenbildender Fluß unter den Mauern Pompejis entlang; bei der Verschüttung der Stadt aber und der Landschaft stauten sich seine Wasser und bahnten sich ein neues Bett bis zum Meer, das unter dem Beben der Erde weit zurückebbend auch neue Ufer gefunden hatte.

Die Masse von Lapilli und Asche, unter der Pompeji im Jahre 79 n. Chr. begraben wurde, hat eine durchschnittliche Höhe von 8 Metern, wir wandern also um ebenso viel über dem antiken Sarnotal.

Flußaufwärts ziehend, erblicken wir rechts die steilen Höhenzüge, die von der Sorrentiner Halbinsel bis zu den schneebedeckten Höhen der Abruzzen eine zusammenhängende Kette bilden, genau so, wie einst, wo die Bewohner der reichen Terrassenhäuser an der Südseite der ragenden Stadt ihre Blicke über dieselben Gebirge bis zum Kap der Minerva und über das nahgelegene Meer zur Insel Capri schweifen ließen. (Siehe die Ansicht auf der Kopfleiste dieses Kapitels.)



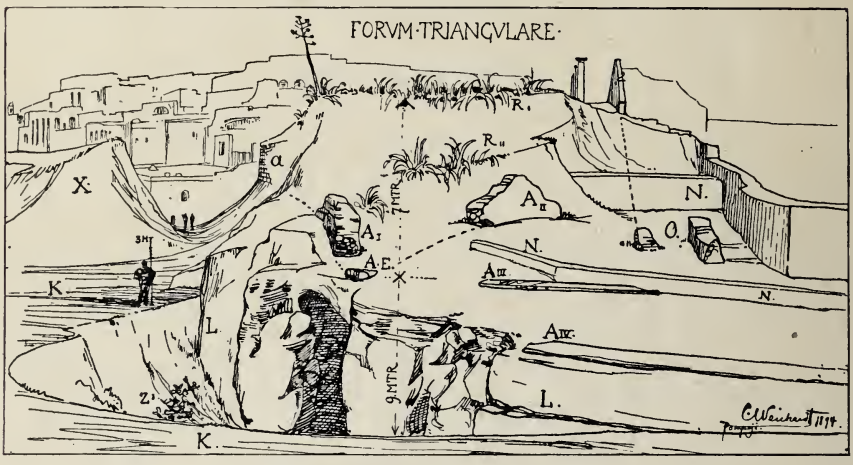
Figur 3. Wahrscheinliche Form des antiken Vesuv

Nur auf der anderen, der nördlichen Flußseite, auf welcher heute, halb versteckt hinter hohen Schutthalden, die niedrig gewordene Stadt, ein grauer Ruinenberg, melancholisch zu uns herüberblickt, hat sich die Landschaft wesentlich verändert. Der antike Mons Vesuvius, kenntlich an seinen schroffen Konturen, ist überragt durch einen neuen zweiten Berg, der den ersten halb verhüllt und in langer, sanft geschwungener Linie seinen Fuß bis ins Meer streckt. Am Tage entsteigen seinem Gipfel Rauchmassen, breit sich über den Berg lagernd, oder höher wie dieser als mächtige Wolken in der blauen Luft stehend, während nachts sein Feuer periodisch aufleuchtet, ein drohendes Wahrzeichen, ein nie verlöschender Faro des Golfes.

Ist der Vesuv, wie es im Winter öfter vorkommt, beschneit (Figur 2), so erkennt man deutlich, wie der neue Vesuvkegel auf dem alten Berg aufsitzt, und es ist nicht schwer, sich vorzustellen, wie dieser einst ausgesehen haben mag (Figur 3).

Pompeji wurde durch oskische Ackerbauer auf einem

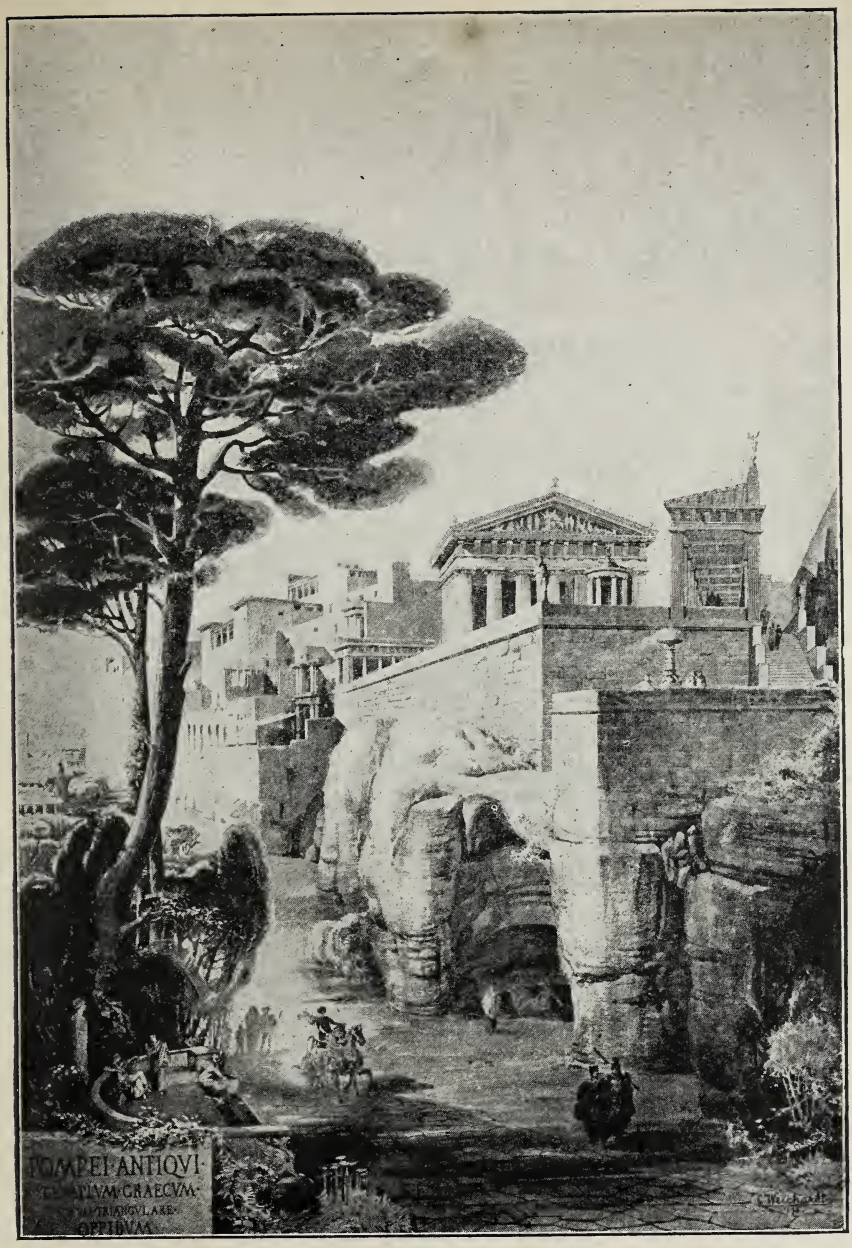
vorgeschichtlichen Lavastrom gegründet, der als steiler Fels sich über das Sarnustal erhob (Figur 5). Wann diese Gründung geschah, weiß man nicht. Das älteste Bauwerk, der griechische Tempel (Figuren 5 u. 7), entstammt wohl dem 6. Jahrhundert v. Chr.*)



Figur 4. Ruine zu Figur 5

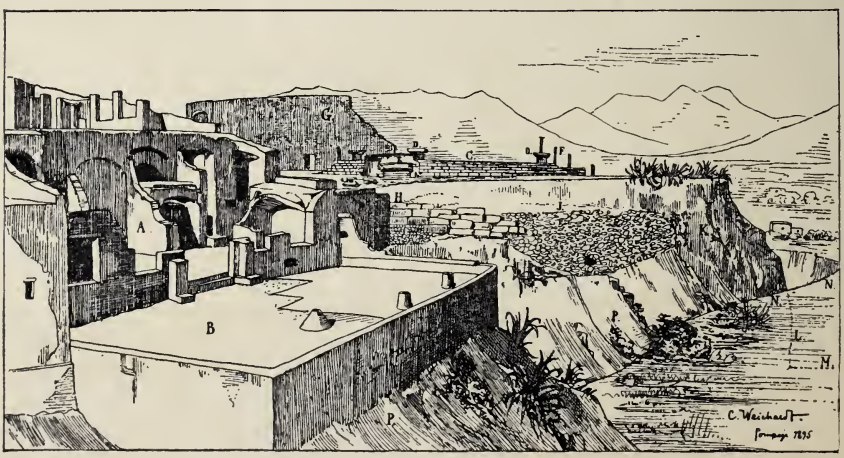
*) Es ist ein erstes helles Zeichen jenes griechischen Einflusses, der, von Kyme und Neapel ausgehend auch im oskischen Lande, unter einer weichen aufnahmefähigen und lebensfrohen Bevölkerung eine Kultur entwickelte, der wir die besten noch auf uns gekommenen Bauwerke und eine künstlerisch hochstehende Dekorationsweise verdanken. Nach dem dritten Samniterkrieg kam Pompeji im Jahr 290 v. Chr. in politische Abhängigkeit von Rom, wurde aber erst durch Sulla 80 v. Chr. gänzlich unterworfen und eine römische Stadt. Unter der Herrschaft der Republik und dann der Kaiser entwickelte es sich zu großer Blüte und hatte eine Einwohnerzahl von ca. 30000 Seelen, als es im Jahre 63 n. Chr. durch ein Erdbeben fast ganz umgeworfen, und 16 Jahre später, kaum wieder aufgebaut, durch den großen Vesuvausbruch des Jahres 79 n. Chr. vollständig zerstört wurde.

Die Bauwerke, die vor dem Jahr 80 v. Chr. erbaut wurden, sind hier als der vorrömischen Periode angehörig, die späteren als römische bezeichnet.



Figur 5. Ansicht von der Südseite Pompejis mit dem griechischen Tempel auf dem Forum Triangulare.

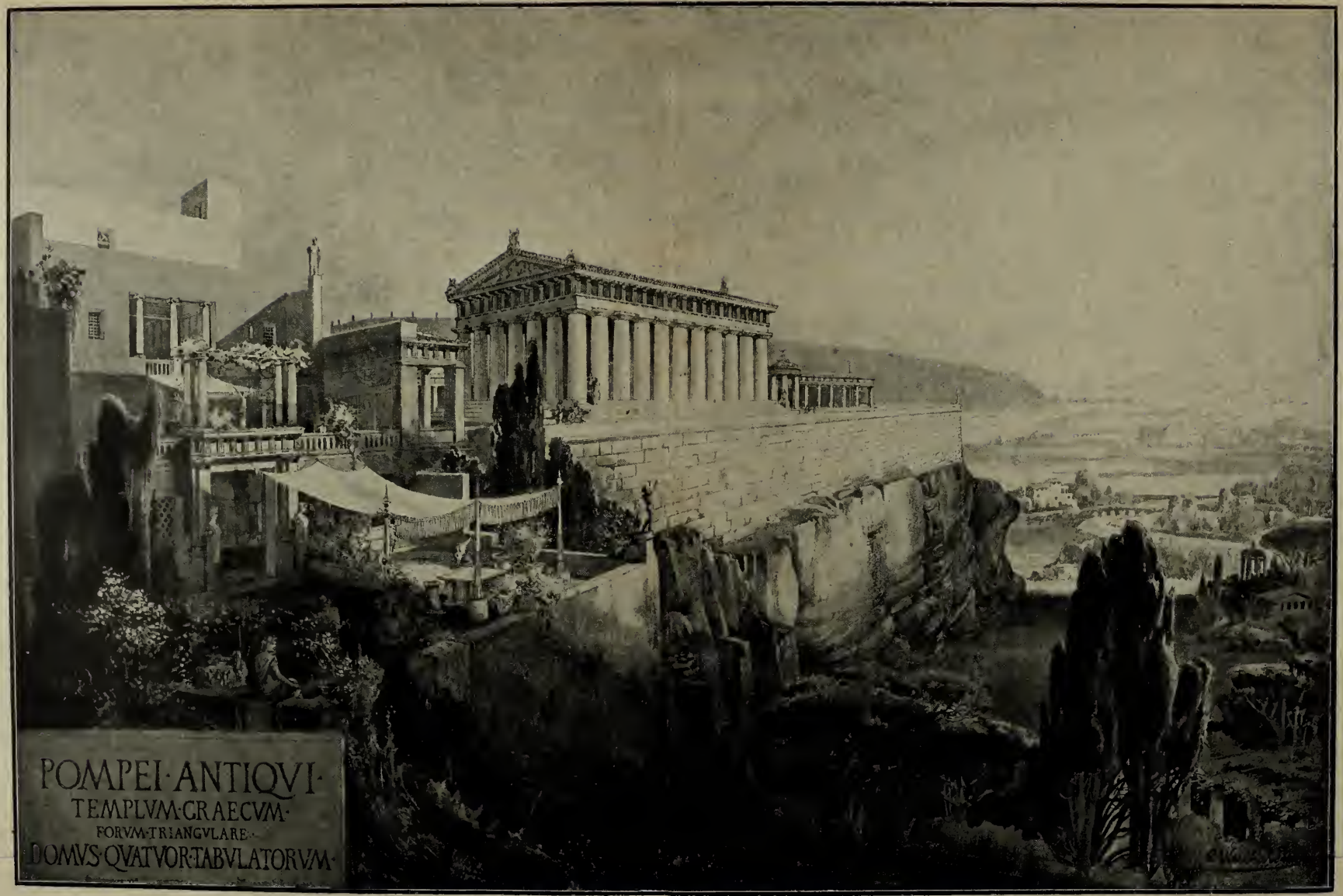
Dieser Felsen ist, obgleich er 8 Meter tief in der Verschüttungmasse steckt, an der Südseite der Stadt noch deutlich zu erkennen (siehe Figuren 5 und 7). Zuerst tritt er an der Ecke des weit vorgeschobenen Forum triangulare auf, wo er durch ein Loch, das bis zum antiken Niveau gegraben wurde, freigelegt ist. Er erhebt sich hier 9 Meter über dem früheren Weichbild der Stadt und wächst von da, in westlicher Richtung sich fortsetzend, nach 200 Metern bis zu einer Höhe von 20 Metern, während er an der höchsten Stelle der Stadt, am Herkulaner Tor, noch um 14 Meter höher ist. Bedenkt man, daß auf der Felsenkante des Forum triangulare eine 7 Meter hohe Stadtmauer stand, überragt vom dorischen Tempel, und daß auf dem nach Westen steigenden Lavastrom drei- und vierstöckige Häuser sich erhoben, so bildet sich ganz von selbst der Eindruck einer steil aus der Ebene hervorragenden Stadt.



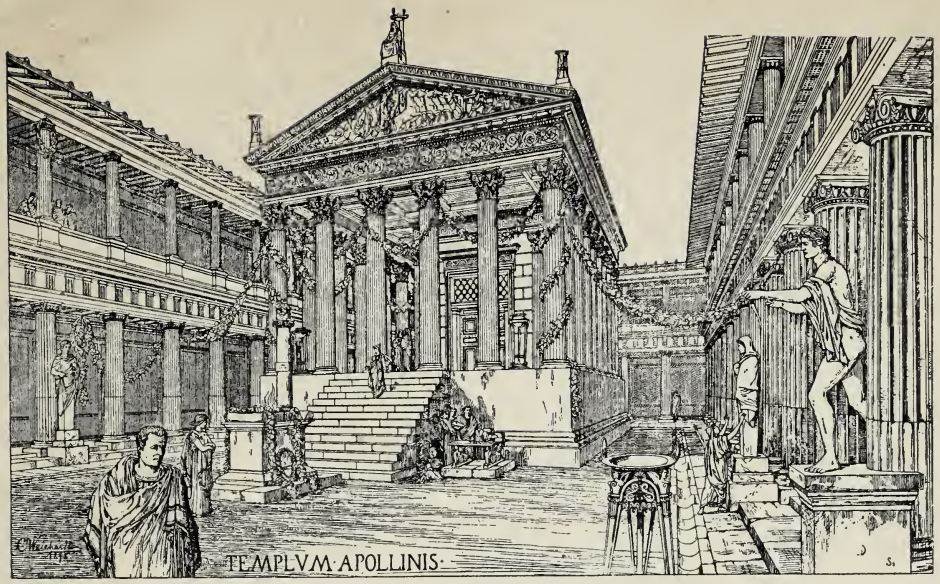
Figur 6. Ruine zu Figur 8

Plan der ausgegrabenen Stadtteile

1. Der griechische Tempel
2. Der Tempel des Apollo
3. Der Tempel des Jupiter
4. Der Tempel der Fortuna Augusta
5. Der Tempel des Vespasian
6. Der Tempel der Isis
7. Der Tempel der drei Götter



Figur 8. Von der Südseite Pompejis. Der Lavafelsen mit der Stadtmauer und dem griechischen Tempel. Links das vierstöckige Haus.



Figur 9

Der Tempel des Apollo

Wenn wir durch die Porta marina auf der lavagepflasterten steilen Straße die Stadt betreten, ist der erste Tempel, den wir antreffen, der des Apollo, früher fälschlich Tempel der Venus genannt. Er liegt in einem rings von Hallen umgebenen Hof, die früher noch ein Obergeschoß trugen. Da, wo der Hof vor dem Tempel einen größeren Platz für den Altar frei läßt, standen vor den Säulen, nach dem Hof zu gewandt, sechs Statuen, deren stark verwitterte Postamente wir noch vorfinden. Heute steht nur noch der Hermes an seinem Platz, die anderen fünf, Apollo, ein Hermaphrodit, die Venus, Diana und Maja muß man im Museum zu Neapel aufsuchen und sie im Geist wieder auf ihre Postamente heben, wenn man sich ein Bild machen

will von dem reichen in Farbe glänzenden Vorhof des Apollotempels, wie er einst war. Der Tempel selbst, von dem außer dem Unterbau und der hohen Treppe noch Teile der Cella mit dem Omphalos*), dem Sym-

Figur 10. Ruine zu Figur 11

*) Ein Stein in Form eines halben Eies, der den Mittelpunkt (Nabel) der Erde darstellt. Als solcher wurde er in Delphi, dem großen Heiligtum Apollos, bezeichnet.

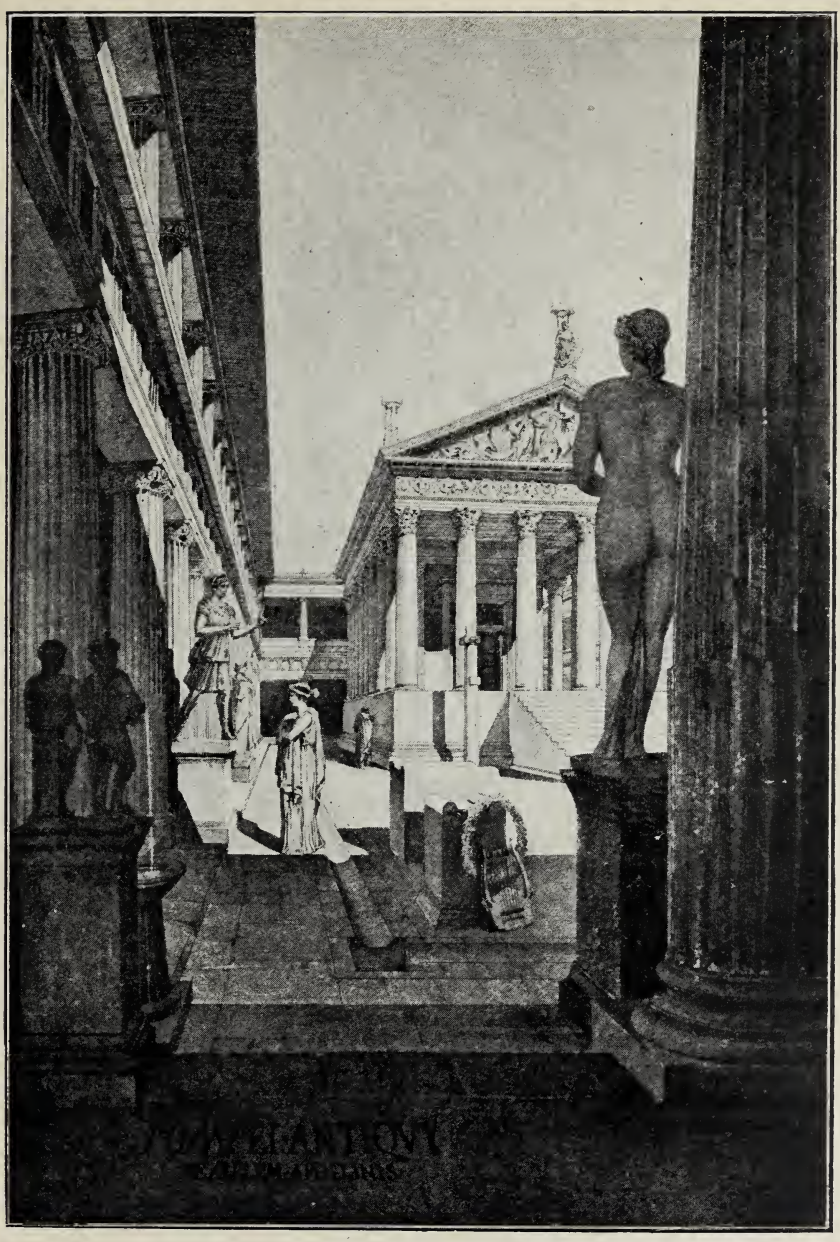
Figur 11. Der Tempel des Apollo und sein Vorhof

bol des Apoll, sowie eine Anzahl Säulentrommeln und Kapitäle aus Tuff erhalten sind, war ein korinthischer Peripteros*) (Figuren 9 bis 13) vorrömischer Zeit. Vom Gebälk und Giebel ist nichts mehr vorhanden. Auch das Kultusbild in der Cella wurde nicht gefunden, wohl aber der mächtige, einst marmorbekleidete Sockel desselben, der auf ein großes Götterbild schließen läßt.

Für unsere Rekonstruktion Figur 11 ist ein Standpunkt gewählt unter der östlichen Hofhalle hinter der heute noch aufrechtstehenden Hermesstatue; den Tempel selbst erblicken wir zwischen den Säulen dieser Halle. Für Figur 13 ist der Standpunkt unter der südlichen Halle hinter der Statue der Venus. Links im Vordergrund stehen da zwei kleine Brunnenfiguren, wie denn in jeder Ecke dieses Vorhofes ein Brunnen angebracht

Figur 12. Ruine zu Figur 13.

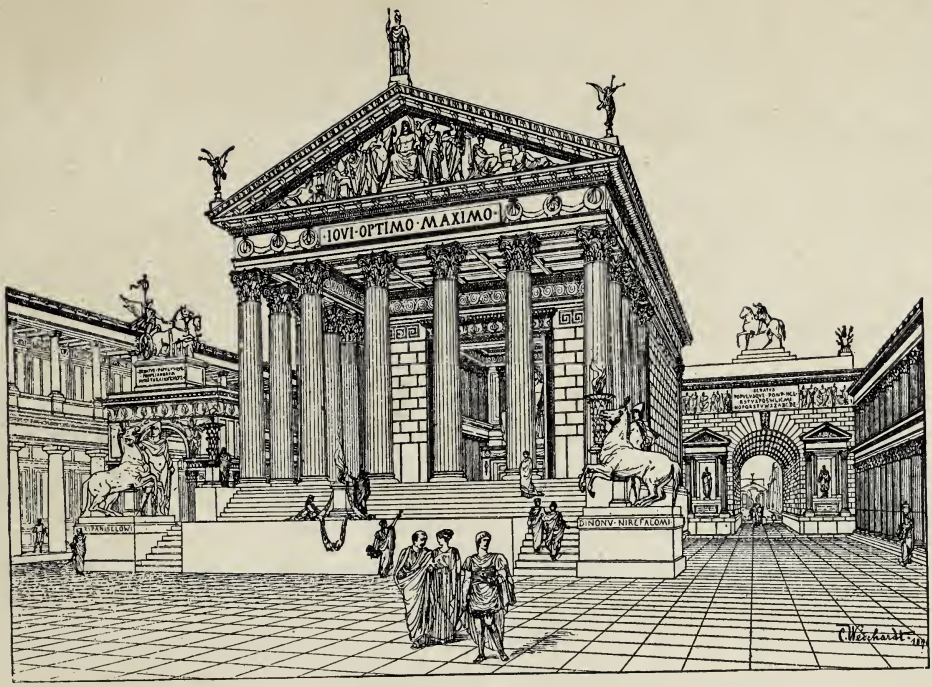
*) D. h. eine einfache Säulenhalle umgab den Tempel von allen Seiten



Figur 13. Der Tempel des Apollo und sein Vorhof

war; weiter hinten erkennen wir vor der östlichen Halle die Statuen der Diana und der Maja, im Mittelgrund unserer Darstellung aber zwei Altäre, die der Venus und der Diana geweiht waren, im Hintergrund den sechssäuligen Tempel, davor, heute noch gut erhalten, eine Säule aus Marmor, die einst eine Sonnenuhr trug. Ein rechts von der Treppe liegendes Lavafundament mag einen Opfertisch getragen haben. Tempel und Hofhallen waren aus Tuffstein aufgeführt, geputzt und bemalt. An einem wieder aufgerichteten Teil der östlichen Halle (Figur 10) ist die Art, wie das dorische Gebälk auf den jonischen Säulen auflag noch gut zu erkennen.

Es muß ein köstlicher Anblick gewesen sein, wenn festliche Züge dem Tempel nahten, herabschreitend über die beiden Stufen der Vorhalle, an den sechs Statuen des Hofes vorüber, um am Hauptaltar, begrüßt von den auf der hohen Treppe stehenden Priestern, Halt zu machen.



Figur 14

Der Tempel des Jupiter

Wir verlassen den Tempelhof des Apoll durch die Pforte in der Nordostecke und betreten durch eine zweite Tür das Forum, den Haupt- und früher Marktplatz Pompejis. Auch er war einst von zweigeschossigen Hallen umgeben, deren ursprüngliche Säulen samt Gebälk aus Tuff bestanden; diese aber wurden nach dem Erdbeben im Jahr 63 n. Chr. in travertinartigem Kalkstein wieder aufgebaut, jedoch nie ganz vollendet. Von beiden dorischen Systemen finden sich noch genügende Reste vor, ebenso von einer reichen korinthischen Marmorhalle, die an der Ostseite des Platzes, zur Seite des Jupitertempels, vor dem Macellum angelegt war.

An der Nordseite des Forums erhob sich, von Triumphbögen flankiert, als imposanter Abschluß der größte Tempel Pompejis, der des Jupiter.

Auf seine Ruine fällt zuerst unser Blick, wenn wir durch die genannte Pforte den Marktplatz betreten (Figur 15): Zwei schmale Treppen führen zu einem langgestreckten Podium empor, das wohl als Rednerbühne

Figur 15. Ruine zu Figur 16

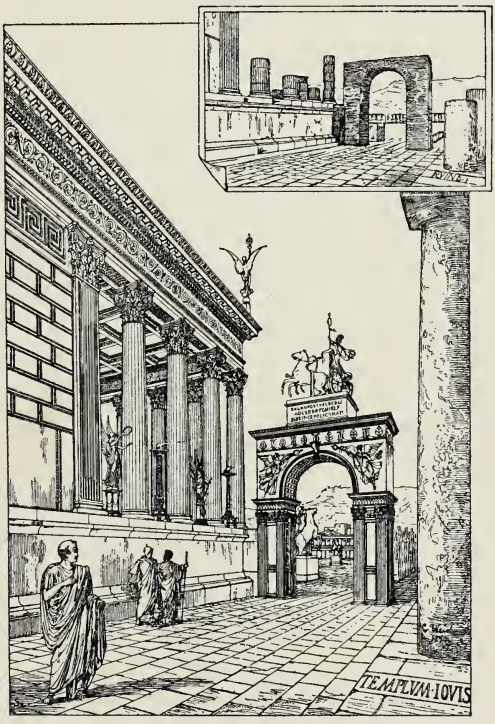
diente, von da steigt man auf breiter Treppe zum Tempel hinan, einem sechssäuligen korinthischen Prostylos*) der vorrömischen Periode, dessen Säulen neuerdings teilweise wieder aufgerichtet wurden. Auch die geräumige Cella zeigt an ihren inneren Langseiten Säulenstellungen jonischer Ordnung und an der Rückseite des Raumes

*) Die Säulenhalle umgibt nicht die Cella, sondern ist nur an der Eingangsseite derselben vorgelegt, so daß an drei Seiten die Cellawände den Abschluß des Tempels bilden.

Figur 16. Der Tempel des Jupiter und die Forumskolonnaden

ein breites Postament, das wohl zur Aufnahme mehrerer Statuen bestimmt war.

Ganz im Vordergrund (Figur 15), links, eine Reihe von Travertinsäulen der Forumskolonnade, davor schlanke Marmorpostamente, die einst Statuen trugen und dicht vor uns im Vordergrund der Mauerkern für sieben größere Sockel, die durch Reiterstandbilder geschmückt waren. Der kleine Triumphbogen links vom Tempel läßt noch Reste von Marmorpilastern und Bekleidungen erkennen, und so ist es nicht schwierig, sich den großen Eindruck vor Augen zu führen, den dieser schöne Tempel, umgeben von figurengeschmückten Hallen und Straßenbögen, selbst verziert mit Bildwerken, vor sich die in die Luft ragenden Reiter, einst auf den Beschauer gemacht hat. (Siehe die Rekonstruktion Figur 16.)



Figur 17. Westseite des Tempels

Wenn wir den kleinen Straßenbogen durchschreiten, und uns wenden, haben wir links die westliche Seiten-

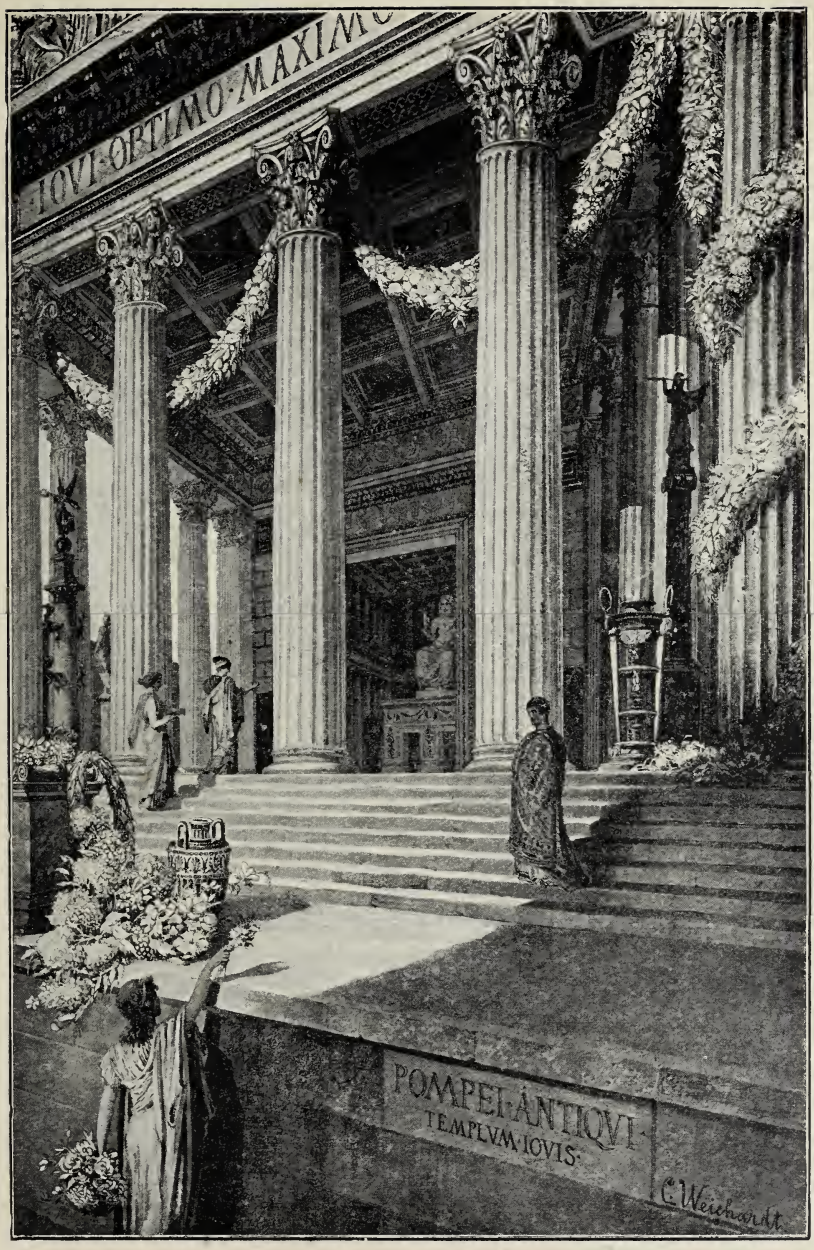
fassade des Tempels und einen Blick durch den Bogen des Forum (Figur 17).

Treten wir jedoch auf dem Forum näher an die Tempelrampe heran (Figur 19), so blicken wir über diese hinweg durch die Vorhalle und die breit geöffnete Tür in das säulengeschmückte Cella-Innere, das Allerheiligste, in welchem einst Jupiter thronte und auf das Volk Pompejis herabblickte, das auf dem Marktplatz seine

Figur 18. Ruine des Jupitertempels

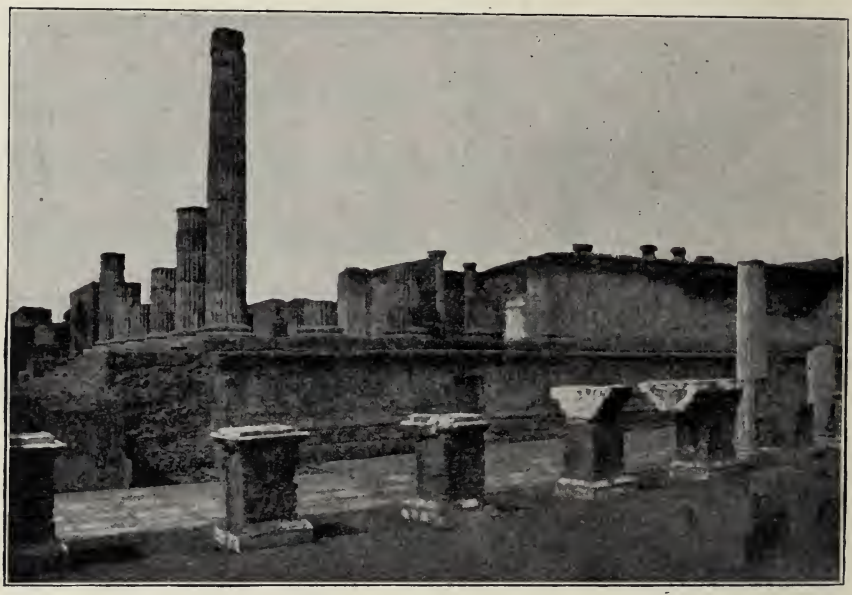
Volksversammlungen abhielt und vor der Erbauung des Amphitheaters hier den Gladiatorenspielen zuschaute.

Weiter uns wendend erkennen wir gegenüber der Ostseite des Tempels als Fortsetzung der Forumshallen wohlerhaltene weiße Marmorsäulen, ein zweiseitig bearbeitetes Marmorgesims und 15 Postamente hinter den Säulen mit Resten von Marmorbekleidung (Figur 20). Hier war unter den Kaisern nach dem Erdbeben eine kostbare Halle errichtet worden, die zweigeschossig, aber ohne Zwischendecke schlank und frei sich auf 17 Säulen erhob. 15 Statuen, dem Inneren zugekehrt,



Figur 19. Ansicht der Vorhalle des Jupitertempels und des Cella-Inneren

zierten diese luftige Wandelhalle, von der aus man zwischen den Säulen die Langseite des Jupitertempels mit der tiefen, durch Weihegeschenke geschmückten Vorhalle und gegenüber die 7 Reiterstandbilder überschaute (Figur 21). Vergegenwärtigt man sich, daß heute noch nach der entsetzlichen Zerstörung über



Figur 20. Ruine zu Figur 21

60 große und kleine Postamente auf dem Forum nachweisbar sind, die teils mit größeren Gruppen, Viergespannen und Kaiserstatuen, sowie mit den Marmorbildwerken verdienter Bürger geschmückt waren, so muß man bekennen, daß die kleine Provinzialstadt hier ein Werk von großer monumentaler Schönheit hervorgebracht hatte, das unsere Bewunderung in hohem Maße erwecken muß.

Figur 21. Die Marmorhalle östlich vom Jupitertempel

Figur 22. Nordseite des sog. Nerobogens

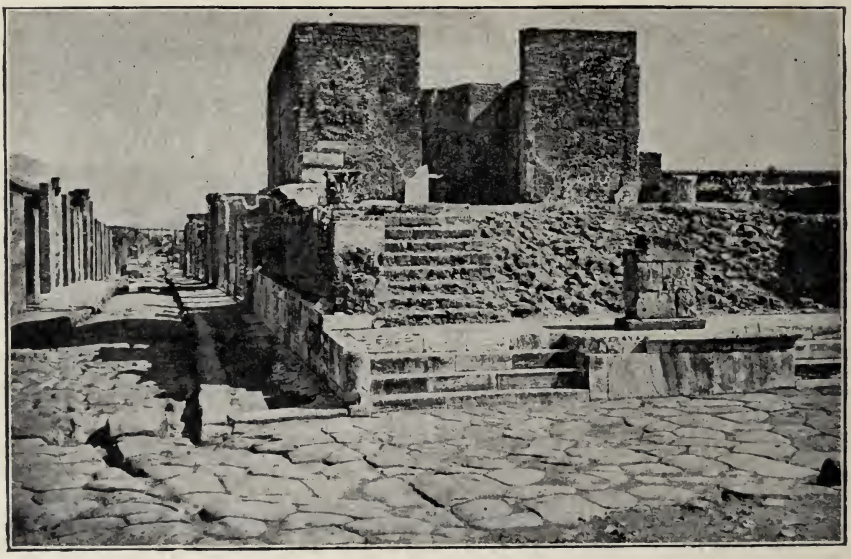
Figur 23. Marmorrelief aus dem Hause des Caec. Jucundus

Der Tempel der Fortuna Augusta

Den rechts vom Jupitertempel gelegenen größeren Straßenbogen (fälschlich Nerobogen genannt) dessen Marmorreste eine Rekonstruktion ermöglichen (Figur 22) durchschreitend, gelangen wir bald zur Ruine eines Tempels, der zur Kaiserzeit zierlich aus Marmor erbaut, der Fortuna Augusta, also der Glücksgöttin des geliebten und glücklichen Kaisers Augustus geweiht war. Diesen kostbaren Marmortempel haben die überlebenden Pompejaner jedenfalls bald nach der Verschüttung wieder ausgegraben, ihn abgebrochen und die Bildwerke des Innern, sowie der Treppenwangen mit sich genommen. Nur durch Zufall ist uns ein Pilasteranfang, ein Stück des reichen Hauptgesimses und einige Kapitäle übrig geblieben, die schon die Formen einer zurückgehenden Kunst verraten, aber mit den Resten des Unterbaues und der Cellawände eine Rekonstruktion ermöglichen (Figur 24 und 26).

Im rechten Winkel zur Tempelfassade an der Nordseite der Nolanerstraße steht die Ruine eines schlanken Straßenbogens mit Spuren einer Wasserleitung. Für

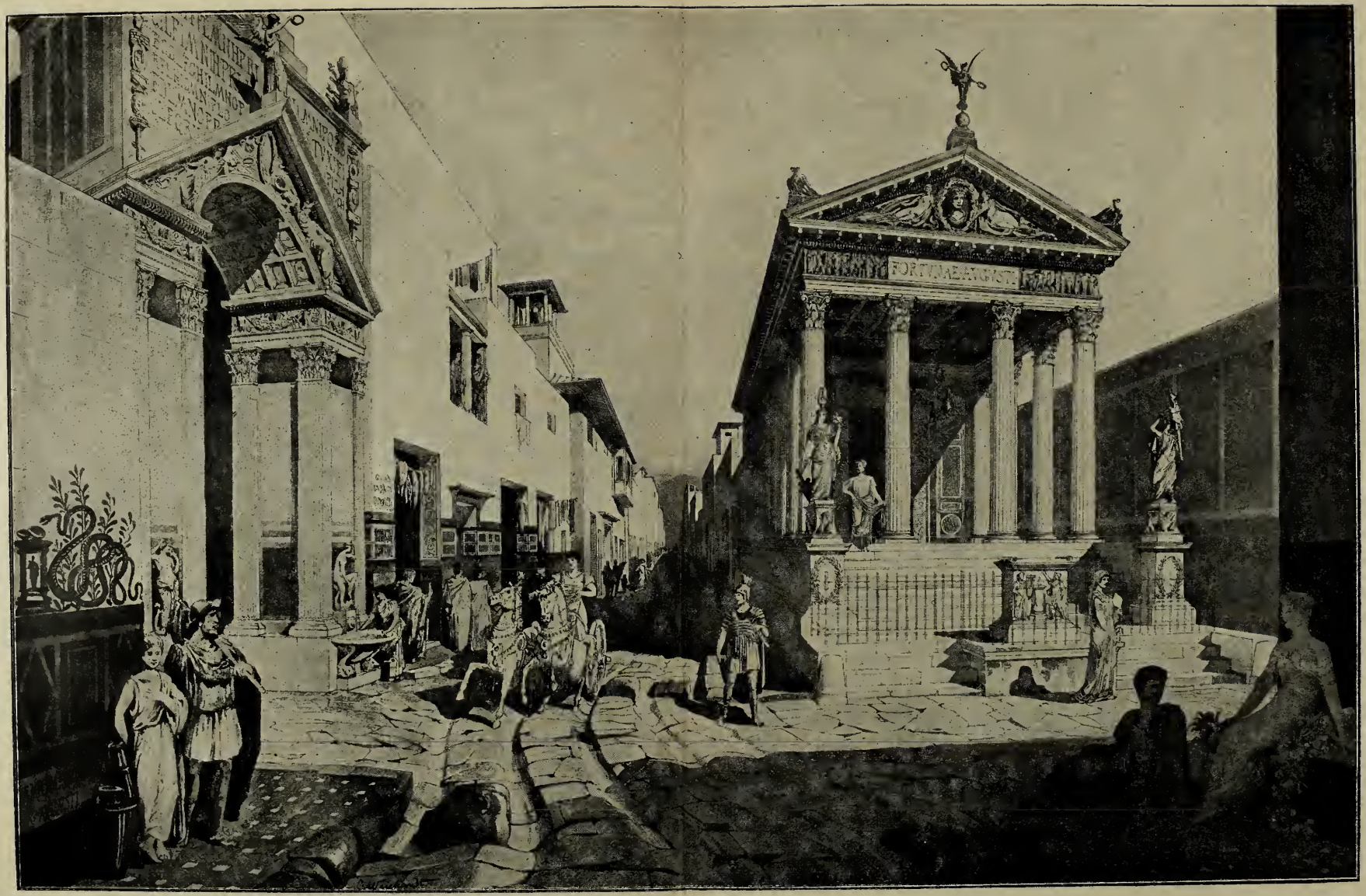
die Architektur dieses Bogens gibt ein Relief (Figur 23) einigen Anhalt, das im Hause des L. Caecilius Jucundus gefunden, mit dem Tempel der Fortuna Augusta große Ähnlichkeit zeigt. Am Fuß des Bogens fand sich in viele Stücke zerschlagen eine bronzene Reiterstatue, die sicherlich einst denselben bekrönt hatte und fälschlich für eine Darstellung des Nero gehalten wurde; sie steht jetzt im Museum zu Neapel.



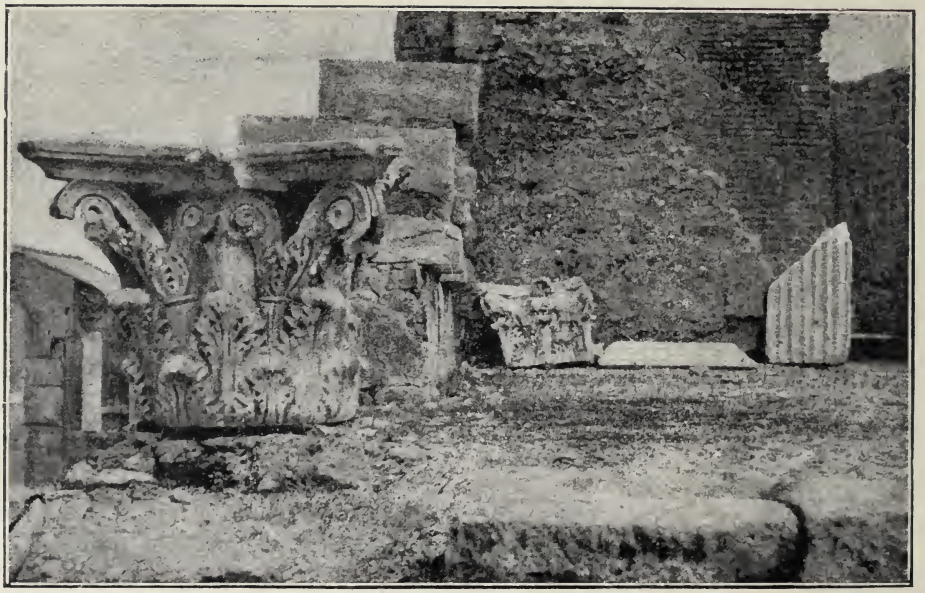
Figur 24. Ruine zu Figur 26

Bogen und Tempel lagen an einer der verkehrsreichsten Straßen der Stadt, der letztere war darum durch ein eisernes Gitter abgeschlossen, dessen Reste heute noch deutlich erkennbar sind. Eine Inschrift auf dem Postamentaufbau (aedicula) des Innern erzählt, daß ein Privatmann, M. Tullius, den Tempel auf seine Kosten und auf seinem Grund und Boden errichten ließ.

Figur 25. Straßenbogen neben dem Tempel der Fortuna Augusta



Figur 26. Der Tempel der Fortuna Augusta und die Nolaner-Straße



Figur 27. Kapitälfragmente vom Tempel der Fortuna Augusta

Figur 28. Marmorbrüstung vom Tempel des Vespasian

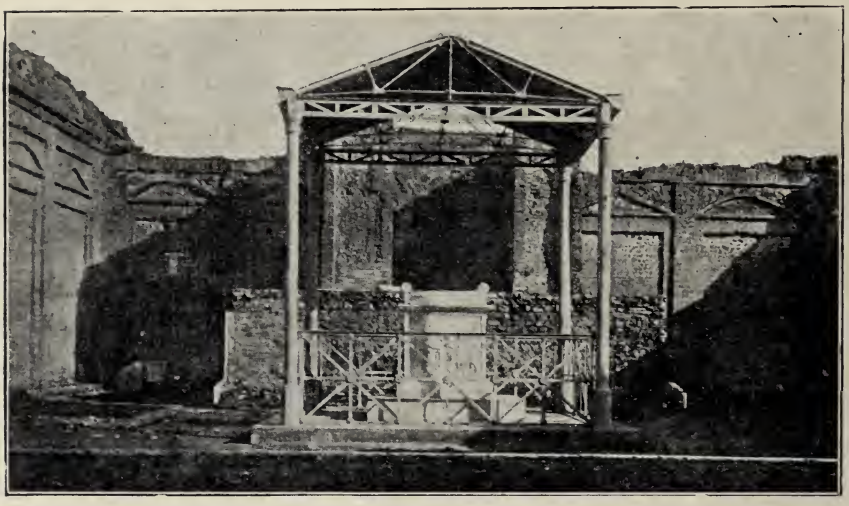
Der Tempel des Vespasian

Am Forum lag außer dem Jupitertempel noch ein anderes Heiligtum in einem mäßig großen Vorhof. Früher dem Merkur, später dem Genius des Augustus zugeschrieben, ist neuerdings durch A. Mau dieser kleine Tempel als ein dem Kaiser Vespasian geweihter festgestellt worden. Es ist der einzige pompejaner Tempel, in welchem einem Kaiser selbst, oder seinem Genius göttliche Ehren erwiesen wurden, und wir können annehmen, daß auf dem Postament der Cella die Statue des Vespasian selbst mit den Attributen des Jupiter thronte.

Erst nach dem Erdbeben errichtet, ist er der neueste Tempel Pompejis und scheint, wenigstens in der Ausstattung des Hofes, noch nicht vollendet gewesen zu sein, als die Stadt verschüttet wurde.

Der Tempelhof hatte an der Eingangseite eine durch vier Säulen getragene Halle, wahrscheinlich, wie die Forumshallen, noch mit einem Obergeschoß. Ein Altar aus Marmor, jetzt mit einem eisernen Schutzdach

versehen, in der Mitte des Hofes zeigt vorzüglich erhaltene Reliefs, während der Tempel selbst bis auf den nackten Mauerkern und einige Marmorsockel und Verkleidungen in seinen Architekturstücken gänzlich abgebrochen und wahrscheinlich von den Pompejanern anderswo wieder aufgebaut wurde. Würden uns eine



Figur 29. Ruine zu Figur 30

zufällig übrig gebliebene Pilaster- und Türbasis in Verbindung mit dem Splitter eines Säulenschaftes nicht Aufschluß über die ungefähre Stellung und Größe der Säulen geben, würden wir nicht durch wohlerhaltene Treppenstufen und Podiumverkleidungen einen Anhalt haben, so wäre eine wahrscheinliche Rekonstruktion dieses Tempels kaum möglich, — so aber können wir uns doch vergewissern, daß wir es mit einem viersäuligen

Figur 30. Der Tempel des Vespasian mit Vorhof

Figur 31. Seitenansicht des Vespasiantempels

Prostylos zu tun haben, der in zierlichen schlanken Verhältnissen wohl der eleganteste Tempel Pompejis war. Der vorher erwähnte Altar zeigt auf seiner Vorderseite die Reliefdarstellung eines Stieropfers, dahinter einen Tempel, mit dem ohne Zweifel unser Vespasianstempel selbst gemeint ist.

Das ziemlich hohe und schmale Tempelpodium hatte eine Marmorrampe, von der sich eine Füllung noch im Hofe des Museums zu Neapel befindet.

Figur 31 bringt die Seitenansicht des Tempels mit der Treppe, der Eingangshalle des Hofes und einen Durchblick nach dem Forum civile, ein Bild, das von der reizvollen Anlage dieses Heiligtums erzählt, das, kaum vollendet, durch die Massen des ausbrechenden Berges wieder begraben wurde.

Der Tempel der drei Götter

Bildeten die bisher besprochenen vier Tempel eine Gruppe für sich am Forum civile oder in nächster Nähe desselben, so gruppieren sich die letzten drei von den sieben bis jetzt aufgedeckten Tempeln um das offene Theater in der Nähe des Forum triangulare.

Dem Führer folgend betreten wir zuerst den kleinen Vorhof des in der Strada stabiana gelegenen Tempels der drei kapitolinischen Gottheiten, Jupiter, Juno und Minerva, früher Tempel des Aesculap genannt, und erkennen da letzte Spuren einer durch zwei Säulen getragenen Halle an der Eingangseite des Hofes.

Die niedrigen, halbzerfallenen Mauern des engen Hofes, sowie die auf neunstufigem Unterbau sichtbaren kärglichen Reste von Cellamauern, vor denen wir zwei übriggebliebene reiche Pilasterkapitäle verschiedener Größe sehen, würden kaum erraten lassen, daß hier einst ein altes Heiligtum stand, wenn nicht der mächtige, an die Treppe angerückte Altar von zierlicher vorrömischer Arbeit uns davon überzeugte.

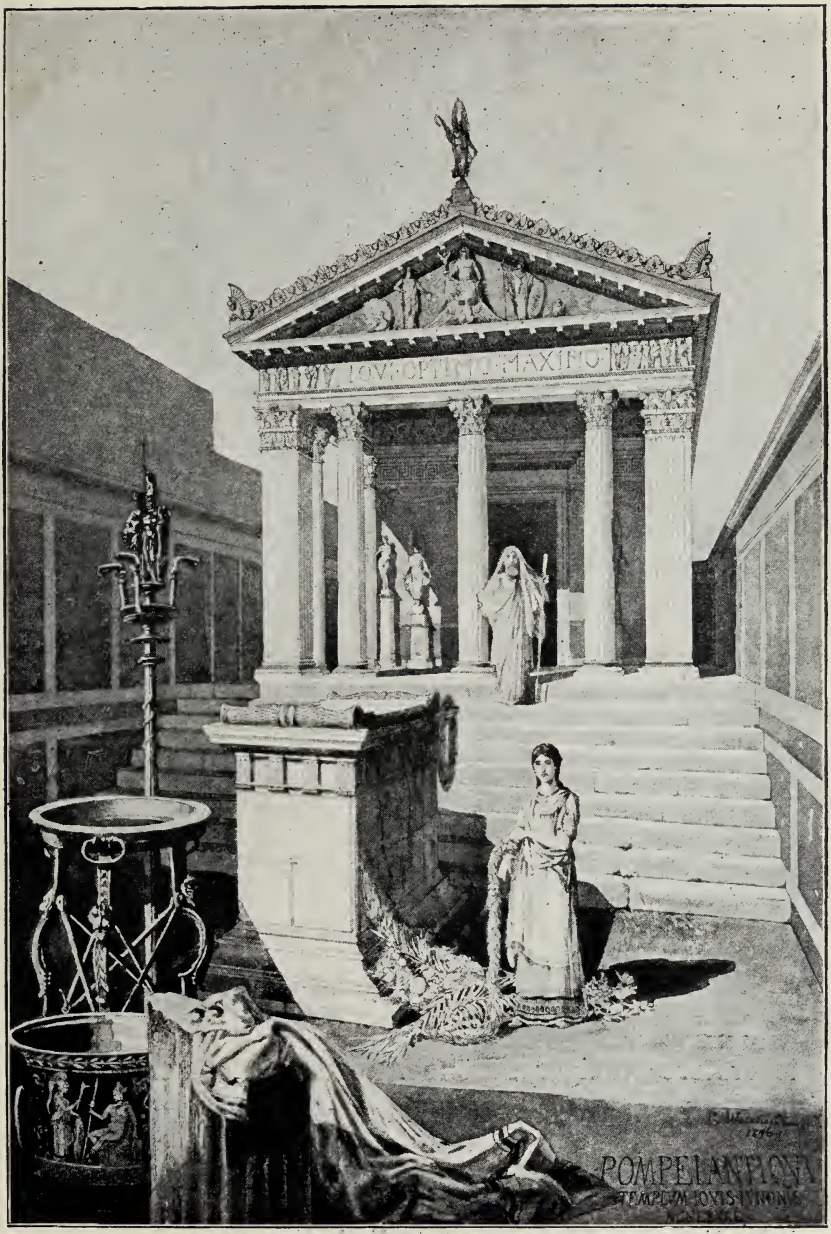
Nach einer aufgefundenen oskischen Wegebauinschrift war der Tempel von Haus aus dem Zeus

Meilichios geweiht, und später erst, durch den Einfluß römischer Kolonisten umgebaut, dem Kultus des Jupiter, Juno und Minerva gewidmet. Von den beiden ersten fanden sich Statuen von mittelmäßigem Wert aus gebranntem Ton in der Cella, von der letzteren

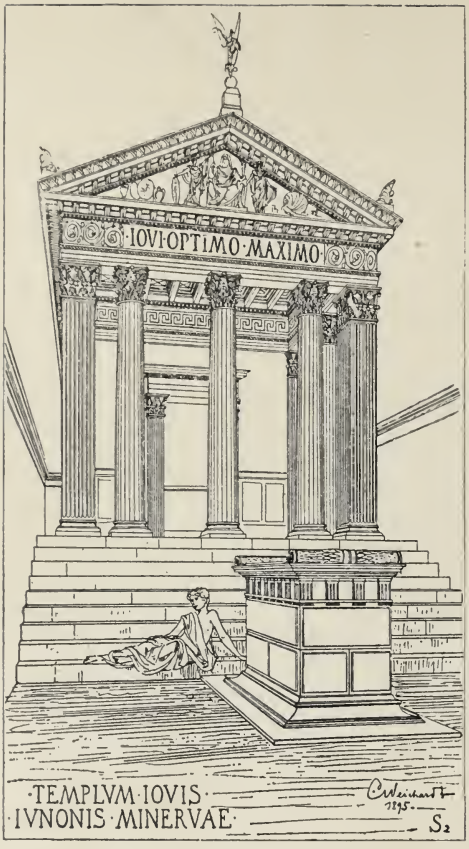
Figur 32. Ruine zu Figur 33

eine unbedeutende Büste aus demselben Material in halber Lebensgröße; alle im Museum zu Neapel.

Die oberste Tempelstufe und die wohlerhaltenen Platten vor den Längsmauern der Cella (Figur 32) könnten, da sie regelmäßige Formen und wiederkehrenden Fugenschnitt zeigen, wohl einen Anhalt geben, wie



Figur 33. Der Tempel der drei Götter



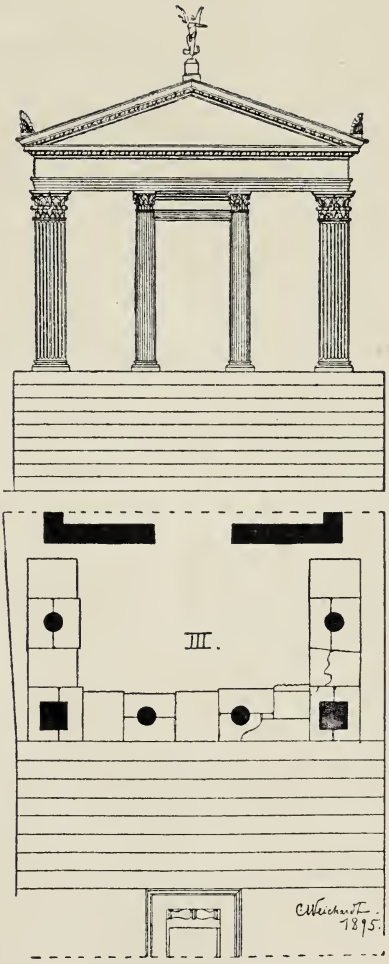
Figur 34. Tempel der drei Götter

die Tempelsäulen einst darauf gestanden haben, besonders, wenn man die beiden noch vorhandenen Pilasterkapitäle mit zu Rat zieht; es stellt sich jedoch bei eingehender Betrachtung heraus, daß verschiedene Möglichkeiten vorhanden sind, von denen einer besonderen den Vorzug zu geben, gewagt, weil nicht beweisbar, ist.

Drei dieser Möglichkeiten sind in Figuren 33 bis 35 dargestellt, von denen zwei eine Säule in der Tempelmitte zeigen. Figur 35 hingegen bringt eine Öffnung in der Mitte der Fassade, nach unseren Begriffen von einer antiken Tempelanlage wohl das Richtige, während die Steine des Unterbaues für die erstere weniger schöne Anordnung sprechen.

Am besten vermeidet man wohl Irrtümer, wenn man in der Tat die Steine sprechen läßt und bei einem so kleinen Tempel der Provinzialstadt nicht alle die Bedingungen voraussetzt, die bei großen griechischen

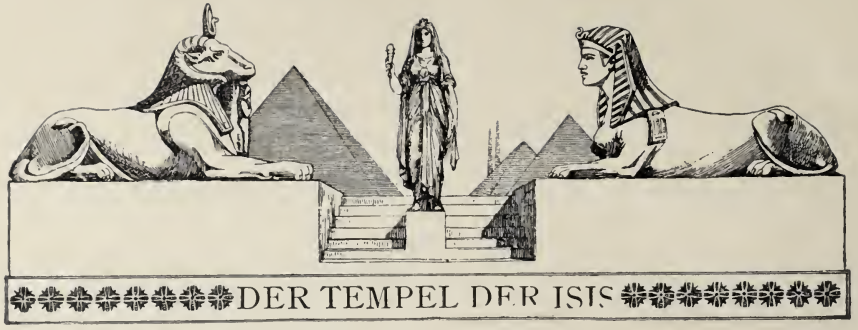
und römischen Tempelanlagen als Norm erkannt und gelehrt werden. Diese ist uns modernen Menschen so in Fleisch und Blut übergegangen, daß wir sie womöglich nachträglich noch den kleinstädtischen Werkmeistern Pompejis oktroyieren möchten, die, wenig bekümmert um ihren Nachruhm, bauten, wie es ihnen wohlgefiel.



Figur 35. Tempel der drei Götter

Diesen unberechenbaren Launen, die in Pompeji oft genug architektonische Mißbildungen erzeugten*), nachzugehen, diese Abweichungen von der Norm, die man mit Provinzialismen der Sprache vergleichen könnte, zu berücksichtigen, ist die schwierigste Aufgabe des Rekonstrukteurs.

*) Eine Säule in der Mitte einer Halle ist in Pompeji vielfach nachweisbar oder vorausgesetzt, z. B. an der Eingangshalle zum Vorhof des Apollotempels, an der rückseitigen Hofhalle des Isistempels und an den vielumstrittenen Giebelfronten des griechischen Tempels. (Siehe unten S. 63.)



Der Tempel der Isis

Nicht weit davon steht der Tempel der Isis in der nach ihm benannten Straße (Strada del Tempio d'Iside) in einem von allen Seiten mit Säulenhallen umgebenen Vorhof. Die Tempelruine ist eine der besser erhaltenen und macht mit den angebauten, für Figuren bestimmten Nischen einen heiteren, ja fast profanen Eindruck.

In vorrömischer Zeit erbaut, durch das Erdbeben 63 n. Chr. umgeworfen, wurde er mit einem Teil des früheren Materials in fast barocken Formen und in liederlicher Putztechnik wieder aufgebaut durch die Stiftung eines sechsjährigen Knaben, N. Popidius Celsinus, wie die einst über dem Eingang des Hofes angebrachte, jetzt im Museum zu Neapel befindliche Inschrift mitteilt.

Auf dem hohen langen Podium im Innern der Cella standen wahrscheinlich zwei Götterbilder, nicht jedoch die kleine zierliche Isisstatue aus Marmor (heute im Museo nazionale-Neapel), die im Vorhof aufgefunden, jedenfalls auch diesen zu zieren bestimmt war.

Die Ausbeute, die der Isistempel und sein Vorhof an Malereien, Kunstgegenständen, Statuen in Marmor und Bronze lieferte, ist bedeutend, denn außer der schon genannten Isis, die reich bemalt und teilweise vergoldet war, fand man noch eine kleine Venus, ein interessantes

Figur 36. Ruine zu Figur 37

Beispiel polychromer Färbung, ferner eine Bronzebüste des Schauspielers C. Norbanus Sorex auf marmornem Hermenfuß, die zerfallenen Reste einer Holzstatue (auch eine Isis), mit Kopf, Händen und Füßen aus Marmor, eine kleine Bacchusstatue an der Rückseite des Tempels, eine Hieroglyphentafel, einen Kasten mit

Figur 37. Der Tempel der Isis

wertvollem Tempelgerät und anderes, alles jetzt mit den prächtigen, auf die Isislegende bezüglichen Wandbildern im Museum zu Neapel.

Sechs heute noch nachweisbare Altäre, ein gemauerter breiter Kasten für die Reste der Opferungen, eine Bank mit bemalter Nische an der Hallenwand gegenüber dem Tempel, ferner ein kleiner reich und nicht ohne Geschmack mit Stuckreliefs verzierter Bau (ein Purgatorium, links vor dem Tempel), dazu eine Reihe von Gemächern für Priester und Gläubige, geben einen anschaulichen Begriff von dem lebhaften Betrieb, der mit dem beliebten Kultus der neuen Modegöttin und der neben ihr verehrten Gottheiten verbunden war, vor deren Einfluß die alten Götter Griechenlands und Roms verblaßten.

Während man so neue Götter suchte, drang schon langsam und geheimnisvoll der Glaube der Christen, verfolgt und verpönt, in die Gemüter ein, auch der Isis den Untergang vorbereitend.

Der griechische Tempel

Lagen die meisten der bisher betrachteten Tempel Pompejis in abgeschlossenen Höfen, der des Jupiter am Kopf des volkreichen Marktplatzes, der Fortunatempel aber an der belebtesten Straße, so finden wir den ältesten, im 6. Jahrhundert erbauten Tempel mitten auf einem an der Südseite der Stadt hoch über dem Sarnustal thronenden Platz von dreieckiger Grundform, dem Forum triangulare, gelegen.

Zwei der Dreieckseiten und die nördliche abgestumpfte Ecke des Platzes haben dorische Säulenhallen, sonst öffnet er sich frei, einen weiten Rundblick in die Landschaft gestattend.

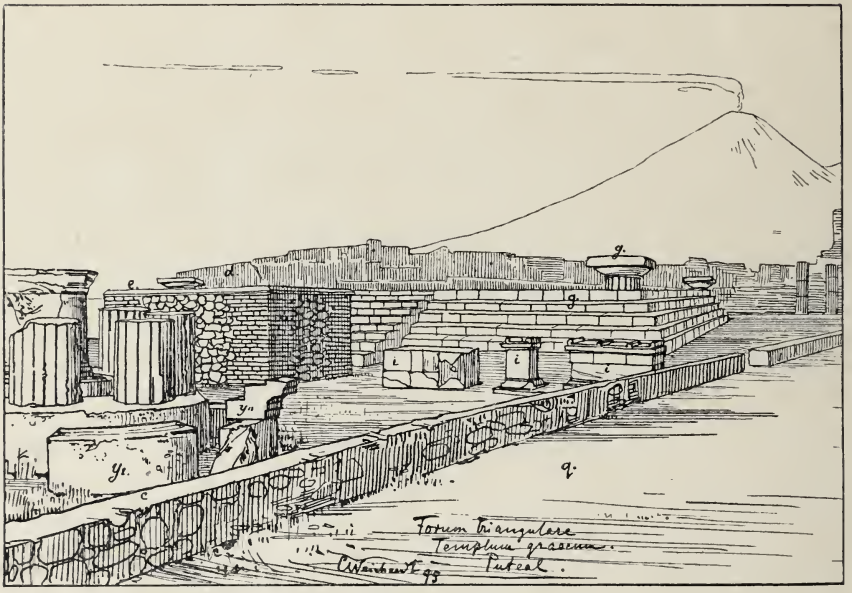
Der Zugang zum Forum ist an der Nordecke. Eine außen, nach der Stadt zu vorgelegte, jonische Säulenhalle bereitet den Eindruck vor, der sich den Pompejanern beim Betreten dieses Platzes darbot: man hatte die geräuschvolle Stadt hinter sich gelassen und trat gleichsam aus derselben heraus auf eine Stätte der Ruhe und Schönheit. Die Hallen, von 100 Säulen getragen, verdeckten alles Profane, nur der Tempel ragte in gedrungener dorischer Kraft aus der langen Fläche hervor, das weite Gebirgspanorama und die Meerlinie überschneidend.

In der Tat war dieser Platz ein durch Natur und Kunst geweihter von seltener Schönheit. Die langen schattigen Hallen, welche Zugänge zum Theater enthielten, die im Freien an der Ostseite liegende Wandelbahn davor, vom Tempelterrain durch eine Rampe in Sitzhöhe getrennt, machten gewiß diese Stätte zu einem Lieblingsaufenthalt der Pompejaner.

Schritt man aber weiter, die Wandelbahn entlang bis an die Stelle, wo heute noch die Ruine eines kleinen runden tempelartigen Brunnenbaues sich findet und wandte dann den Blick zurück, so entwickelte sich ein langes prächtiges Panorama (Figur 42), das rechts die vom alten Vesuv überragte Stadt und die Umgangshallen in der Mitte den farbigen dorischen Tempel,

davor das zierliche Brunnenhaus zeigte, während links das Auge über das Sarnustal und den belebten Hafen hinweg nach den fernen Küsten der Surrentiner Halbinsel schweifte, zur Insel Capreae und zum langgestreckten Horizont des Meeres.

Gegenüber solchen Bildern ist freilich der Eindruck



Figur 38. Ruine zu Figur 39. 40

von heute ein trostloser: Es ist alles zerstört und bis auf einige letzte Spuren verwischt und ausgetilgt — der hohe Tempel ist niedrig geworden, nur noch die fünf mächtigen Stufen des Unterbaues, einige Säulentrommeln uud schwache Andeutungen der Cellamauer erheben sich über der Fläche. Vor der Südostseite des Tempels fast ganz an die Treppe angerückt, erkennen wir einen kleinen Bau, der später wohl an Stelle eines Altars oder

Figur 39. Der griechische Tempel. Ausschnitt aus Figur 40

Figur 40. Der griechische Tempel und die Bauten des Forum triangulare

Figur 41. Campanische Wandmalerei

eines Grabes errichtet wurde, daneben drei Opferaltäre, welche zeigen, daß auch hier mehrere Götter verehrt wurden, an der hinteren Tempelecke schließlich eine runde Bank mit Stiftungsinschrift und Sonnenuhr: das ist neben den Resten der langen Forumskolonnaden und des schon erwähnten kleinen Rundbaues über einem Brunnentrog das Letzte, was von der glänzenden Schönheit dieses Platzes übriggeblieben ist. Es wäre, besonders in Rücksicht auf eine Tempelrekonstruktion nicht genug, hätten sich nicht noch einige Terrakottastücke, ein Löwenkopf als Wasserspeier des Hauptgesimses (Figur 44) und ein Stück der ebenfalls bemalten Rinnleiste aus gebranntem Ton gefunden, die unter Berücksichtigung analoger Formen der gleichzeitig erbauten Tempel zu Paestum und des Tempels zu Aegina eine wahrscheinliche Wiederherstellung auf dem Papier ermöglichen, wie sie in der Kopfleiste dieses Kapitels und in Figur 42 niedergelegt ist.

Figur 42. Wasserspeier

Es würde zu weit führen, auf die in der großen Ausgabe entwickelten Belege für diese Rekonstruktion, besonders für die sieben Frontsäulen dieser Pseudodipterosanlage hier einzugehen, die von einigen Gelehrten angegriffen, von anderen wieder, z. B. von Mau und Puchstein anerkannt wird. (Ich halte die siebensäulige Front nach wie vor für gänzlich unmöglich, jeder wirklichen Analogie entbehrend. S. Berl. philol. Wochenschrift 1897, 1300. v. D.)

Briefe des jüngeren Plinius, eines Augenzeugen, über den Untergang Pompejis

Plin. ep. 6, 16.

C. Plinius an Tacitus

Mein Oheim hielt sich also in Misenum auf, wo er die Flotte kommandierte. Es war am 23. August, ungefähr um 1 Uhr mittags, als meine Mutter ihm meldete, es erscheine eine Wolke von ganz ungewöhnlicher Gestalt und Größe. Er hatte in der Sonne gelegen, darauf ein kaltes Bad genommen und gefrühstückt, sich dann etwas gelegt und studierte gerade. Er läßt sich also die Sandalen geben und ersteigt eine Anhöhe, von wo er dieses Schauspiel genauer betrachten konnte.

Von weitem konnte man nicht erkennen, von welchem Berge die Wolke stamme (daß es der Vesuv war, erfuhr man erst später); sie glich an Gestalt von allen Bäumen am meisten einer Pinie. Denn sie erhob sich wie ein langer Stamm, der sich oben in mehrere Äste spaltete; zuerst wurde sie, wie ich meine, durch den kräftigen Windhauch emporgetrieben, dann aber, als die Kraft nachließ, oder ganz aufhörte, oder auch weil sie durch ihre eigene Schwere herabgedrückt wurde,

dehnte sie sich aus und verschwand. Manchmal war sie weiß, manchmal schwärzlich und fleckig, je nachdem sie Erde oder Asche aufgewirbelt hatte.

Das reizte den Wissensdrang des Gelehrten, der sich das Schauspiel aus der Nähe ansehen wollte. Er ließ also ein schnelles Ruderboot fertig machen und stellte mir es frei, ob ich mitkommen wolle; aber ich antwortete ihm, ich zöge es vor, meine Studien fortzusetzen, und zufälligerweise hatte er mir selbst gerade eine schriftliche Aufgabe gestellt.

Plin. ep. 6, 20.

— — Nachdem mein Oheim abgereist war, verwandte ich die übrige Zeit zum Studieren, denn deshalb war ich ja zu Hause (in Misenum) geblieben. Dann nahm ich ein Bad und eine Mahlzeit und schlief darauf unruhig und kurz. Schon viele Tage vorher hatte die Erde gebebt, was uns aber nicht allzu sehr erschreckte, da es in Campanien etwas Gewöhnliches ist. In jener Nacht aber wurden die Stöße so heftig, daß man glaubte, alles werde nicht bewegt, sondern auf den Kopf gestellt.

Meine Mutter stürzte in mein Zimmer, als ich gerade aufstand, um sie zu wecken, falls sie noch schliefe. Wir setzten uns in den Hof, der das Meer von dem Hause durch einen kleinen Raum trennte. Ich weiß nicht, ob ich es Tapferkeit oder Unverstand nennen soll — denn ich war damals achtzehn Jahre alt — ich ließ mir das Werk des Titus Livius geben und las

gleichsam in aller Muße und machte mir sogar, wie ich angefangen, Auszüge. Plötzlich kommt ein Freund meines Oheims, der neulich aus Spanien ihn zu besuchen gekommen war, dazu; wie der also mich und meine Mutter dasitzen und mich sogar lesen sah, machte er ihr wegen ihrer Gelassenheit, mir wegen meiner Sorglosigkeit Vorwürfe; nichtsdestoweniger blieb ich bei meinem Buche.

Es war bereits sieben Uhr morgens und doch schien nur ein dämmeriges, mattes Licht; die umliegenden Häuser waren schon erschüttert und also an einem zwar freigelegenen, aber sehr beengten Ort die Furcht vor einem Zusammensturz groß und gewiß. Nun erst beschlossen wir, die Stadt zu verlassen.

Die bestürzte Menge schließt sich uns an, und — was beim Entsetzen die Stelle der Klugheit vertritt — zieht fremden Rat dem eigenen vor; es war ein gewaltiger Haufe, der die Forteilenden drängte und antrieb. Als wir die Häuser hinter uns hatten, machten wir Halt. Mannigfache Wunder, mannigfache Furcht warteten unser. Die Wagen, die wir vorführen ließen, wurden, obwohl das Terrain vollständig flach war, hin und her geworfen und blieben nicht einmal, wenn man Steine unterlegte, auf einem Flecke stehen. Überdies sahen wir, wie das Meer sich zurückzog und durch das Erdbeben gleichsam zurückgetrieben wurde. Jedenfalls sprang das Ufer vor und hielt die Tiere des Meeres auf dem trockenen Sande fest. Auf der anderen Seite sah man eine schwarze, schreckliche Wolke, die

unter zuckenden und prasselnden Feuerstrahlen zerriß und sich in lange Flammenbüschel auflöste, den Blitzen ähnlich, nur viel größer. Darauf wurde jener Freund aus Spanien noch ernster und dringender. „Wenn dein Bruder," meint er, „wenn dein Oheim noch lebt, so wünscht er euch gerettet zu sehen; ist er tot, so war es sein Wunsch, daß ihr ihn überleben möchtet. Was zaudert ihr also noch, zu fliehen?" Wir antworteten ihm, es sei ein Verbrechen, daß wir nicht begehen würden, an unsere Rettung zu denken, solange wir über seine noch keine Gewißheit hätten. Ohne also länger zu zaudern, stürzte er fort und entzog sich in ununterbrochenem Laufe der Gefahr.

Nicht lange nachher senkte sich jene Wolke auf die Erde herab und deckte die Meeresfläche. Capri war vollständig umgeben und verhüllt, auch das Vorgebirge von Misenum war verborgen.

Meine Mutter bat, ermahnte, befahl, ich sollte fliehen um jeden Preis; ich sei jung und könne es; sie dagegen sei alt und schwerfällig und werde gern sterben, wenn sie nur nicht die Ursache meines Todes wäre; ich dagegen wollte nur mit ihr zusammen gerettet werden; ich ergriff also ihre Hand und nötigte sie, fortzueilen. Mit Mühe gehorchte sie und machte sich Vorwürfe, mich aufzuhalten. Schon fiel Asche herab, aber nur wenig. Ich blickte mich um, ein dicker Qualm lagerte sich hinter uns, der sich auf die Erde herabsetzte und uns wie ein Strom verfolgte. „Wir wollen abbiegen," sagte ich, „solange wir noch sehen

können, damit wir nicht auf der Straße niedergeworfen und von der begleitenden Menge im Dunkeln zertreten werden.“ Wir hatten das kaum überlegt, als es Nacht wurde, nicht so wie bei Nebel ohne Mondschein, sondern wie im geschlossenen Zimmer, wenn das Licht erloschen ist.

Man hörte das Heulen der Weiber, das Winseln der Kinder, das Geschrei der Männer. Einige schrien nach den Eltern, andere nach ihren Kindern, andere nach ihren Frauen, da man sich nur an der Stimme erkannte. Einige beklagten ihr Schicksal, andere das der Ihrigen; es gab sogar solche, die sich den Tod erflehten aus Furcht vor dem Tode. Viele erhoben flehend die Hände zu den Göttern; aber die meisten glaubten nicht mehr an Götter und erklärten jene Nacht für die ewige und letzte Nacht der Welt. Andere wiederum vermehrten die wirklichen Gefahren durch eingebildete und erlogene Schrecken: sie brachten die falsche Nachricht, die aber geglaubt wurde, daß ein Teil von Misenum eingestürzt sei, ein anderer in Flammen stehe. Dann wurde es etwas heller; aber dies schien uns nicht der Tag, sondern nur der Vorbote des kommenden Weltbrandes zu sein. Dieses Feuer blieb aber in der Entfernung stehen; die Dunkelheit nahm wieder zu, ebenso wie der dichte, schwere Aschenregen; wir mußten öfters aufstehen, um ihn abzuschütteln, sonst wären wir vollständig verschüttet und durch die Last erdrückt worden. Ich könnte mich rühmen, daß mir bei diesen Gefahren keine Klage,

kein zaghaftes Wort entfallen sei, wenn ich nicht geglaubt hätte, daß ich mit allen und alle mit mir umkommen würden; ein elender, aber doch großer Trost für den armen Sterblichen!

Endlich lichtete sich die Finsternis und löste sich gleichsam auf in Rauch und Nebel. Es wurde wirklich Tag; auch die Sonne schien wieder, aber gelblich, wie sie bei einer Sonnenfinsternis zu scheinen pflegt. Noch zitterten wir, und alles stellte sich unseren Augen verändert dar, mit einer dicken Aschenschicht wie mit Schnee überdeckt. Wir kehrten nach Misenum zurück und, nachdem wir uns so gut wir konnten erquickt hatten, verbrachten wir die Nacht in Furcht und Hoffnung, aber die Furcht überwog; denn das Erdbeben dauerte noch fort und einige Wahnsinnige spotteten mit Unglücksorakeln ihrer und anderer Qualen. Uns aber, obwohl wir bereits viele Gefahren überstanden hatten und noch weitere erwarteten, kam auch damals nicht der Gedanke, abzureisen, bis wir Nachricht von meinem Oheim hätten.

Du wirst diese Nachrichten lesen, ohne sie in dein Geschichtswerk aufzunehmen, da sie es nicht verdienen; du mußt es dir selbst zuschreiben, da du darum gebeten hast, wenn du sie nicht einmal eines Briefes würdig findest. Lebe wohl.

Schluss

Im Grund genommen ist der Eindruck, den die Ruinen Pompejis auf Kenner wie auf Laien hervorbringen, ein schwerer, erschütternder. Ist die erste Neugierde befriedigt, so stellt sich beim Wandern durch die schweigenden menschenleeren Straßen über das harte Lavapflaster, von einem zerfallenen Haus ins andere, bald Ermüdung und mit ihr ein Grauen vor den Bildern der Zerstörung ein, die uns überall umgeben. Auch das Forum triangulare ist eine trostlose Ruinenstätte für den, der weiß, wie es einst hier aussah. Wer davon noch keine Vorstellung hat, und sie ist ohne Anleitung kaum zu gewinnen, wird heute, wenn er diesen Platz betritt, eher von einem befreienden Gefühl ergriffen. Von den Stätten der Verwüstung menschlichen Glückes, die überall die direkten greifbaren Spuren sorglosen Lebens zeigen, aus den farbigen Wänden der eingestürzten Häuser, aus den engen Straßen tritt man heraus auf eine weite, über die Landschaft hoch erhobene Fläche. — Freie Luft ringsum, das weite Firmament umspannt uns wieder, die Berge, das Meer, das Tal sehen und genießen wir. Das schöne Werk der Menschen,

in harten Quadern wie für die Ewigkeit gefügt, ist der Erde gleichgemacht, und so klein und niedrig ist es geworden, daß hier die Natur fast allein wieder die Herrschaft hält und in ihrer Größe die letzten Reste von Menschenhand kaum erkennen läßt. So ist der Platz auch heute noch ein Ort der Ruhe, denn das, was ihm einst diesen Stempel gab, die hohe Lage über der Landschaft, ist geblieben. Im Frühjahr bedeckt sich die Erde rings um die braunen Ruinen mit unzähligen roten Mohnblumen, die einen lebendigen Teppich bilden von lachender Farbe, so daß die sonnige Natur nicht nur von fern auf unser Forum blickt, sondern auch zu unseren Füßen zwischen den Fugen der $2^1/_2$ tausendjährigen Tempelstufen ein siegreiches Leben entwickelt.

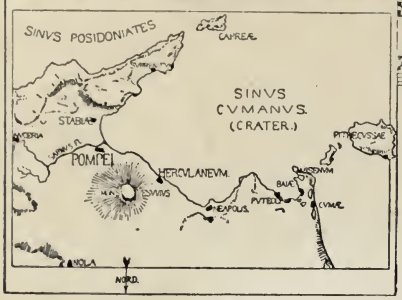
Kein Platz in Pompeji ist so geeignet zur Erholung, wie dieses Forum, und so wollen auch wir uns auf die runde Steinbank setzen, auf die breiten Stufen des Tempels, oder auf die lange Brüstung der Wandelbahn, wie einst die Pompejaner taten, und ruhend die Eindrücke verwinden, die auf uns eingedrungen sind. — Hier wirkt die Natur so feierlich und ruhig, daß man rasch vergißt, wie ihre unbändigen Kräfte einst gewütet haben und daß es die Ruhe des Todes ist, die auf den zerfallenen grauen Wohnungen der Götter und der Menschen liegt.

Nur von fern, doch deutlich, vernimmt man das Läuten, das von den Glocken der nahen Kuppelkirche moderner Ansiedelungen, aus Pompei Nuova, herüberklingt. Es ist eine Wallfahrtskirche, der Mutter Gottes

von Pompeji geweiht, da, wo einst die Venus pompeiana, die Schutzgöttin der zerstörten Stadt herrschte.

Abends beim Ave Maria klingen dort die Töne einer kostbaren, von Künstlerhand gespielten Orgel zum Gesang der Waisenkinder, die da ein Asyl gefunden haben, und im Weihrauchduft ziehen die Scharen der Pilger an den Altären der Heiligen vorüber zum wundertätigen Bild der Mutter Gottes von Pompeji.

Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis — ein Bild, ein Ausdruck, eine Form für den Gedanken, der hier in Stein und Farbe, durch die Sprache der Kunst heute wie vor tausenden von Jahren, sei es in Tempeln oder in ragenden Kathedralen, nach körperlichen Symbolen ringt und überall, soweit Menschen wohnen, einen anderen Ausdruck für das Unbeschreibliche fand und finden wird.



WIE POMPEI IN DER LANDSCHAFT LAG

„Jetzt ist mir Pompeji zum ersten Male menschlich nahe getreten"

so begrüßte Ernst Curtius, der berühmte Kenner des klassischen Altertums

Carl Weichardts Pompeji vor der Zerstörung

In der Tat, es ist wie eine Auferstehung, die die verschüttete Stadt in diesem Werke feiert. Unter der Hand des Verfassers, der Archäologe, Architekt und Maler war, erheben sich die Tempel aus dem Schutt, und buntes Leben erfüllt die Straßen und Paläste. So wird uns diese antike Stadt verständlich und vertraut und mit ihr ein gewaltiges Stück Leben des Altertums. Doch das alles ist keine Phantasie, sondern die Summe jahrelanger mühseliger Arbeit, die Schöpfung genialen Könnens. — So sehr die Kritik die Zuverlässigkeit und streng wissenschaftliche Grundlage des Werkes anerkannt hat, so einstimmig wurde anderseits gerühmt, wie klar, gemeinverständlich und fast einfach es ist. Es ist ein erlesenes Geschenk für Kunstfreunde, Italienfahrer, ja für alle Gebildete überhaupt

Im mächtigen Format von 50 zu 33 cm ist es mit seinen 12 Foliotafeln nach Aquarellen in Lichtdruck und 130 interessanten und künstlerisch wertvollen Illustrationen wirklich einmal ein Prachtwerk im besten Sinne, das den Preis von 50 Mark rechtfertigt

Das Werk kann durch jede gute Buch- und Kunsthandlung gegen eine Anzahlung von 4 Mark bezogen werden

Einhorn-Verlag

Neben der Monumentalausgabe erschien soeben die 2. Auflage der

Volksausgabe des Pompejiwerkes

zum Preise von nur 2 Mark

In einem handlichen geschmackvollen Band bringt diese Ausgabe auf 80 Seiten 50 teils doppelseitige Abbildungen und eignet sich vor allem zur genußreichen Einführung in das Verständnis Pompejis und für die Reise. Es ist trotz seines ungemein billigen Preises ein kleines, eigenartiges Prachtwerk; anziehend, fließend und für Laien geschrieben ist es das interessanteste und schönste Geschenk für jedermann.

Von den zahlreichen allgemein günstigen Urteilen führen wir hier nur einige an:

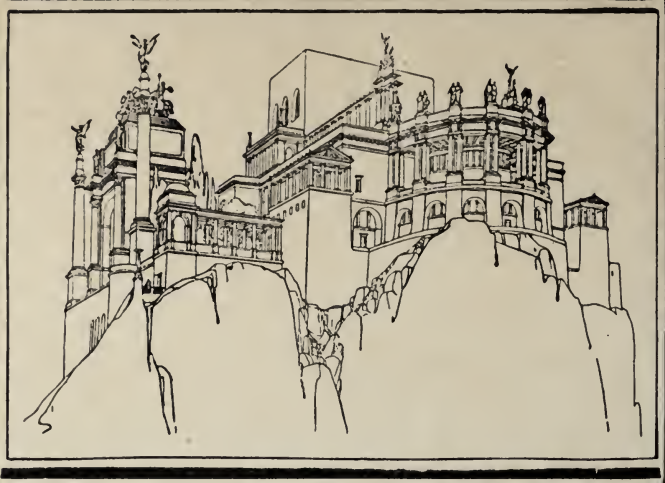
„Die malerischen Ansichten der wiederhergestellten Bauten sind jedem Laien ohne weiteres verständlich; der Text vermeidet alle trockene Gelehrsamkeit."
Prof. Dr. Max Schmid

„So wird das Werk nicht nur fachwissenschaftlichen Wert haben, sondern besonders auch den Kunstfreunden Genuß bringen und für höhere Lehranstalten ein ausgezeichnetes Anschauungsmittel werden."
Prof. Th. Schreiber, Direktor des Museums in Leipzig

„Die Ausstattung des Werkes ist außergewöhnlich vornehm und geschmackvoll."
„Literarisches Centralblatt" in Leipzig

„Seit Bulwers Tagen ist nichts Ähnliches geschaffen worden."
Prof. Delbrück in den „Preußischen Jahrbüchern"

Einhorn-Verlag



Das Schloß des Tiberius

und andere Römerbauten auf Capri

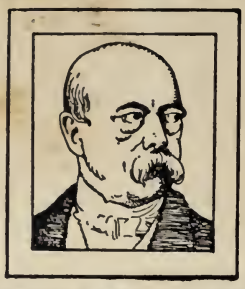
Dargestellt von

Carl Weichardt

Der Kaiser Tiberius, so erzählt uns Tacitus, besaß auf der Insel Capri 12 Villen. Eine der größten, die Villa Jovis, lag auf dem steilen Ostgipfel der Insel und diente nachweislich dem Kaiser zum Aufenthalt. Der Darstellung dieser kaiserlichen Palastanlage ist das vorliegende Buch in erster Linie gewidmet, während die übrigen Villen nur im Vorbeigehen berührt werden. — Die Schönheit Capris ist so oft dargestellt worden, aber nie hat man versucht, die gewaltigen Bauten, die die Insel einst schmückten, auf Grund der noch vorhandenen Reste bildlich darzustellen. Darum ist dieses Werk für jeden der zahllosen Freunde Capris von allergrößtem Interesse. Seine zahlreichen, wundervollen Abbildungen, sein reizvoller, jedem verständlicher Text und seine künstlerische Ausstattung machen es zu einem eigenartigen Geschenkwerk für jeden Kunstfreund und Bücherliebhaber

Das Buch kostet 10 M. und kann durch jede gute Buchhandlung bezogen werden

WEICHARDT, DAS SCHLOSS DES TIBERIUS AUF CAPRI



Seine Worte sind Schlachten

Nichts Treffenderes kann über Bismarcks Reden gesagt werden. Kampfeslust durchweht sie von der ersten Rede des Landjunkers im vormärzlichen Landtage bis zur Entlassung des Reichskanzlers aus seinen „ruhmreich geführten Ämtern". – Nirgends sehen wir Bismarcks Kämpfe so greifbar an uns vorüberziehen wie in seinen Reden, diesem großartigsten Dokument politischer Weisheit und staatsmännischen Könnens, das wir Deutschen besitzen. Leider sind nur wenige imstande, die 13 umfangreichen Bände der Bismarckschen Reden zu kaufen und vor allem zu lesen. Darum hat sich Eugen Kalckschmidt entschlossen, die unvergänglichsten Reden auszuwählen und mit verbindendem historischen Text in zwei Bänden in Taschenformat herauszugeben:

Bismarck, Setzen wir Deutschland in den Sattel und Bismarck, Am Steuer des Reiches

heißen die beiden Bände, die in jeder guten Buchhandlung gern vorgelegt werden. Guter Druck und gutes Papier, handliches Taschenformat und geschmackvolle Ausstattung sowie geringer Preis (steif kartoniert 1.75 M., in Leinwand 2.75 M., in Leder 3.50 M.) zeichnen die Bände aus

Urteile:

„Ich wünschte, jeder Student trüge diese schmucke Ausgabe der Bismarckreden bei sich." Dr. Cartellieri, Prof. der Geschichte an der Univ. Jena

„Jeder Deutsche wird dem Herausgeber und dem Verlag für diese Bändchen von Herzen dankbar sein." Der Buchwart

„Das Büchlein ist billig, dabei geschmackvoll ausgestattet, mit einem hübschen Bismarckbildnis geschmückt, daher zu Geschenkzwecken gut geeignet." Akad. Blätter

„Die Auswahl hat dem Zweck, dem sie dienen sollte, voll und ganz gedient. Sie ist ein wirkliches Volksbuch geworden." Bad. Gen.-Anz.

„Nun, ihr Südmärker, greift zu diesen beiden Bändchen, sie enthalten mehr Weisheit als fünfzig dickleibige Bände „Moderner". Prof. Ferd. Khull in Graz

Einhorn-Verlag

Ewige Jugend strahlt von ihm aus

So urteilen die berühmten „Kantstudien" über:

Johann Gottlieb Fichtes Reden an die deutsche Nation

Einzig vollständige Ausgabe / nach der ersten von 1808 herausgegeben und eingeleitet von

Dr. Hermann Leser

Professor an der Universität Erlangen

Diese Ausgabe soll das Gedächtnis der vor hundert Jahren gehaltenen Reden auffrischen und versuchen, dies wertvollste geistige Vermächtnis aus der Zeit der deutschen Erhebung der heutigen Generation wieder nahe zu bringen. Wer das Wesen des deutschen Volkes verstehen will, muß Fichtes Reden lesen. Das Buch ist ein ideales Geschenk für Studenten und Schüler der oberen Klassen. Die Ausgabe des Einhorn-Verlages zeichnet sich durch guten Druck und Papier, geschmackvolle Ausstattung und handliches Format aus; vor allem ist diese Ausgabe die einzige vollständige Einzelausgabe. — Eigentlich ist es überflüssig, Urteile über dieses klassische Buch anzuführen; wir bringen darum nur einige wenige:

„Diese einzige vollständige und beste Ausgabe von Fichtes wundervollen Reden sollte jeder Deutsche besitzen." Fortschritt, Liber. Wochenblatt

„Möge dieses Buch wirklich ein Taschenbuch für recht viele werden, denn ewige Jugend strahlt von ihm aus." Kantstudien, 13. Band, 4. Heft

„Wer einmal in die Tiefen des nationalen Problems eindringen will, muß Fichte lesen." Münchner Hochschulzeitung

„Die Reden haben stärker als das übrige Werk Fichtes heute Lebenskraft."
National-Zeitung

Einhorn-Verlag

aus allen Zeiten

Ausgewählt von Walter Weichardi, geschmückt von Hugo Gugg

Was unsere Dichter von den Liebesliedern sagen:

Hugo Salus: „Das Buch ist entzückend und wird ohne Frage ein großer buchhändlerischer Erfolg."

Hermann Hesse: „Das sehr schöne Büchlein gefällt mir sehr."

Oscar Wiener: „Die Deutschen Liebeslieder sind ein entzückendes Buch."

Münchener Hochschulzeitung: „Deutsche Liebeslieder", so heißt eine neue Sammlung von Gedichten, die dem Besten, was ich kenne, ebenbürtig ist.

Der Band ist in allen Buchhandlungen für 1.75 Mark zu haben. In Leinwand oder Leder gebunden kostet er 2.75 oder 3.50 Mark; die numerierte Ausgabe in Pergament 5 Mark.

2582-35